

Der Coyote

Ein Schlepper und sein Geschäft mit der Migration
Von Elisabeth Rohr



Gewagt: Der Ecuadorianer Fernando Quilambaqui (rechts) ist entschlossen, sich von Schleppern illegal in die USA bringen zu lassen. Gemeinsam mit dem Sohn von Miguel Leon Castro (links) will er die gefährliche „Reise“ antreten, für die „Coyotes“ etwa 12 000 Dollar pro Person verlangen. Das Geschäft der Schlepper läuft gut.

Er ist 45 Jahre alt, von robuster Gestalt, mittelgroß, gut gekleidet. Ein freundlicher Patron, der Güte und Herzlichkeit ausstrahlt. Sein Haus am Rande von Cuenca im Süden Ecuadors zeugt von Wohlstand und einem ausgeprägten Sinn für Sicherheit. Hohe Mauern umgeben das Anwesen, das abgesehen an einer unbefestigten Straße liegt. Eine Parabolantenne thront auf dem Dach. Die Türen öffnen sich automatisch, ein bewaffneter Wächter tritt in Erscheinung, der die Besucher nur nach Voranmeldung, einer ausführlichen Befragung sowie genauer Kontrolle des Ausweises ins Haus geleitet. Hinter dem großzügig und komfortabel ausgestatteten Wartezimmer liegt das nicht minder luxuriös eingerichtete Büro, wo zwei Hunde ihren Herrn bewachen.

In diesem Domizil oder in einem von zwei anderen Häusern empfängt er seine Kunden, die seine Adresse von Mittelsmännern erhalten haben, die auf seiner Gehaltsliste stehen. Leider ist er gezwungen, häufig das Büro zu wechseln, um keinen Verdacht zu erregen bei den Nachbarn, wie er vertraulich zu verstehen gibt. Auch seinen Namen möchte er nicht preisgeben – „aus Sicherheitsgründen“, sagt er freundlich, zuvorkommend, aber bestimmt. Denn sein Geschäft ist der Menschenhandel. In Lateinamerika nennt man Leute wie ihn *Coyote* (Wüstenwolf) oder auch *Polletero* (Geflügelhändler) – Schlepper und Schleuser, die Menschen illegal über Grenzen bringen und sich dafür fürstlich entlohnen lassen.

Die Kunden der *Coyotes* kommen deshalb in aller Regel nicht aus den ärmsten sozialen Schichten Ecuadors, schließlich müssen sie heutzutage etwa 12 000 Dollar zahlen, um illegal in die USA gebracht zu werden. 6000 bis 7000 Dollar davon verdient der *Coyote*. Ein Vermittler, der den Kontakt zu den potenziellen Kunden herstellt, erhält für seine Dienste 200 bis 300 Dollar pro Person. Das restliche Geld wird für das ganze Netzwerk von Helfern benötigt, das den kleinen Grenzverkehr zwischen

Mexiko und den USA unterhält – damit die *Mojados*, die Durchnässten, wie die Migranten auch genannt werden, weil viele von ihnen durch den Grenzfluss Rio Grande schwimmen müssen, an ihr Ziel gelangen.

Mehr als 20 Millionen Dollar hat der Menschenhandel in die USA allein im Jahr 2004 erwirtschaftet. In diesem florierenden Geschäft herrscht großer Wettbewerb und die *Coyotes* müssen sich durch Sonderleistungen gegen die Konkurrenz durchsetzen. Der *Coyote* aus Cuenca etwa verspricht seinen Kunden, sie innerhalb von 20 Tagen in die Vereinigten Staaten zu bringen. Wer nicht über die nötige Geldsumme verfügt, dem vermittelt er, selbstverständlich unentgeltlich, den Kontakt zu einem privaten Kreditgeber. „Mit meiner Empfehlung erhalten sie bei dem Geldverleiher ohne größere Formalitäten sofort einen Kredit“, sagt er. Diese Versprechen und der relativ moderate Zinssatz von sieben Prozent überzeugen selbst misstrauische oder unentschlossene Kunden, wie er selbstzufrieden eingesteht.

Das Geschäft hat sich mittlerweile zu einem Familienunternehmen entwickelt, in dem auch seine Ehefrau und seine drei Söhne mitarbeiten. Niemals hätte er jedoch gedacht, einmal ein *Coyote* zu werden, schließlich überquerte er vor vielen Jahren selbst als Illegaler die Grenze in die USA. Seine Erfahrungen von damals kommen ihm heute aber zugute, denn er kennt die Wege zur Grenze, hat in seinen fünf Jahren in den USA viele Freunde gewonnen, die dort heute als wichtige Verbindungsmänner bei seinem riskanten und nicht ungefährlichen Geschäft fungieren.

Der *Coyote* selbst begleitet seine „Kunden“ auf Schiffen oder auf dem Landweg über Bolivien, Chile oder Uruguay bis nach Zentralamerika und Mexiko, wo er sie in die Hände seiner Vertrauensleute übergibt, die sie dann über die Grenze führen. Seine Gruppen bestehen aus höchstens 20 bis 30 Personen, da größere Gruppen seiner Erfahrung nach auffallen und deshalb ein zu hohes Risiko darstellen. Doch bestätigt er, dass viele seiner „Kollegen“ mit weitaus größeren Migranten Gruppen unterwegs sind, die dann jedoch häufig beim Grenzübergang entdeckt und zurückgeschickt werden. Das große Geld verlockt zu Leichtsin und Betrug, wie er selbstkritisch anmerkt.

Der Mann aus Cuenca hat begriffen, dass sein Geschäft auf den Erfolg angewiesen ist. Nur dann lassen sich seine Dienste gut verkaufen, nur dann spricht sich seine Reputation für ihn als „vertrauenswürdig“ *Coyoten* herum. Dafür, dass dies so bleibt, tut er viel. Jeden seiner Kunden bereitet er gut auf die „Reise“ vor, bespricht Eventualitäten, die mit einem solch riskanten Unternehmen verbunden sind. Er gibt präzise Anweisungen, wie sich die Leute in Gefahrensituationen oder im Falle einer Kontrolle oder Entdeckung verhalten sollen. Falls nötig, organisiert er ihnen gefälschte Ausweispapiere. Und er schärft ihnen ein, auf keinen Fall den Grenzbeamten ihren richtigen Namen zu verraten, sofort die Ausweisdokumente zu vernichten und alle Etiketten aus ihrer Kleidung herauszutrennen, um ihr Herkunftsland zu verbergen und damit etwaige Rückschlüsse zu verhindern.

Der *Coyote* lebt selbst in der ständigen Gefahr, entdeckt zu werden. Maximal fünf Jahre Gefängnis wegen Betrugs drohen ihm in einem solchen Fall. Stirbt jedoch einer seiner Kunden auf der „Reise“, könnte er bis zu 25 Jahre hinter Gittermauern verbringen. Allerdings wird ein *Coyote* äußerst selten gefasst, noch seltener werden die zwischen international und auf allen Kontinenten operierenden Schlepperbanden, Schleppernetzwerke und deren Anführer von den Behörden festgenommen.

Menschenhandel ist in Ecuador – wie in vielen anderen Staaten der Welt – nach wie vor kein kriminelles Delikt. Obwohl Menschenhandel neben Waffengeschäft und Drogenschmuggel zu einem der weltweit profitabelsten Zweige des Organisierten Verbrechens geworden ist, wie die Vereinten Na-

tionen bereits in ihrem Flüchtlingsreport 2000/2001 festgestellt haben. Es sind effektiv organisierte, moralisch skrupellose und auf maximalen Gewinn ausgerichtete mafiose Verbrechenssyndikate, die das Geschäft nicht nur in Afrika, in Lateinamerika und in Asien, sondern auch in Nordamerika und Europa kontrollieren und dominieren. Bedeutet diese Entwicklung für Europa noch eine mehr oder minder politische Herausforderung, besitzt der Menschenhandel in Lateinamerika eine lange Tradition, die sich in jüngerer Zeit aber modernisiert und professionalisiert und in kriminellen, transnationalen Netzwerken organisiert hat.

Längst ist eine „globale Dienstleistungsbranche“ entstanden – mit enormen Wachstumsraten und Profiten, die nicht nur von der Anonymität elektronischer Finanztransaktionen und ökonomischer Deregulierungen lebt, sondern auch davon, dass immer mehr Staaten, vor allem in der Europäischen Union, aber auch in den USA und Kanada ihre Asyl- und Einwanderungsgesetze verschärfen, um den Zustrom von Flüchtlingen und Migranten zu beschränken.

Das florierende Geschäft der Menschenhändler stützt sich demnach auf eine äußerst kurzfristig konzipierte, auf politische Stimmungslagen ausgerichtete Einwanderungspolitik sowie auf fehlende internationale Übereinkünfte über Einwanderungsquoten. Die Schleuser verdienen an Wirtschaftskrisen, Kriegen und ethnischen Terror wie an der weit verbreiteten Korruption vieler Sicherheitskräfte, Botschafts- und Konsularangestellten. Sie profitieren von den von Massenmedien sowie Emigranten vermittelten Fiktionen eines paradiesischen Lebens in den USA und Westeuropa. Und sie profitieren nicht zuletzt von den Hoffnungen und Sehnsüchten von Menschen, die ein besseres Leben und ein Leben in Würde für sich und ihre Kinder erreichen wollen – ganz gleich welches Risiko, welche Ungewissheit und welche finanziellen Anstren-

gungen dies erfordert. Ganz gleich wie groß die Risiken und wie hoch die Ausgaben sind, lohnen sich für viele Migranten die Investition und die Gefahr, der sie sich aussetzen.

Der *Coyote* von Cuenca erzählt seinen Kunden, die oft samt Ehefrauen und Müttern voller Zweifel, Misstrauen und Ängsten zu ihm kommen, gerne die Geschichte von Luis Lupercio. Ihn und zwei seiner sieben Söhne führte der *Coyote* in die USA. Das war vor 14 Jahren. Innerhalb eines Jahres sei es Luis gelungen, seine Schulden zurückzahlen, vier Jahre später habe er seine gesamte Familie in die Staaten nachkommen lassen – mit regulärer Einwanderungserlaubnis. Drei der Söhne besäßen heute in den USA eigene Unternehmen, die anderen hätten sich Eigentumswohnungen gekauft und innerhalb von nur zehn Jahren abbezahlt.

„Gott sei Dank haben meine Söhne gute Arbeitsstellen, zwei studieren und arbeiten sogar in Miami“, sagt Lupercio voller Stolz. Sein Haus in Cuenca habe er vermietet, nur zum Karneval oder über Silvester komme er zu Besuch in seine Heimatstadt. Dann führe ihn sein Weg auch zum *Coyote*, dem er viel verdanke. Gerne und ausführlich erzähle er bei diesen Gelegenheiten auch verunsicherten Kunden von seinen wirtschaftlichen Erfolgen und dem guten Leben in den USA.

Selbstverständlich gibt es auch andere Fälle, die nicht nur von einem, zwei oder drei missglückten Grenzübergängen, sondern auch von Betrug in großem Stil, von erdrückenden Schuldenbergen und einem gescheiterten Leben berichten. Für diese Leute ist der *Coyote* ein Mensch ohne Herz, der allein an Geld interessiert sei. So sagt es beispielsweise Narcisca Déleg, die Ehefrau von Efrén Ordóñez. Ordóñez habe sich von den Versprechungen des *Coyoten* blenden lassen. Vor zwei Jahren sei er zu ihm gegangen, als ihm noch 7000 Dollar fehlten, um die „Reisekosten“ zu decken. Zwar gelang es Ordóñez nach drei schrecklichen, zermürbenden Monaten, über die er niemals sprechen möchte, New York zu erreichen. Doch er konnte bisher weder die Zinsen, geschweige denn das Darlehen zurückzahlen.

Fortsetzung auf Seite 25

Es sind effektiv organisierte, moralisch skrupellose und auf maximalen Gewinn ausgerichtete mafiose Verbrechenssyndikate, die weltweit das Geschäft mit der Ware Mensch dominieren.

MENSCHENHANDEL UND ZWANGSPROSTITUTION

■ 500 000 Mädchen und Frauen werden nach Erkenntnissen der Vereinten Nationen jedes Jahr in Europa verschleppt und zur Prostitution gezwungen. Deutschland ist in Westeuropa am häufigsten das Zielland für die Menschenhändler. Fachleute schätzen, dass mehrere zehntausend Frauen und Mädchen nach Deutschland verschleppt werden.

■ Das deutsche Strafgesetzbuch umfasst seit verganginem Jahr die Paragraphen 232 (Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung) und 233 (Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft) sowie Paragraph 233a (Förderung des Menschenhandels). Demnach wird unter anderem bestraft: „Wer eine andere Person unter Ausnutzung einer Zwangslage oder der Hilflosigkeit, die mit ihrem Aufenthalt in einem fremden Land verbunden ist, zur Aufnahme oder Fortsetzung der Prostitution oder dazu bringt, sexuelle Handlungen, durch die sie ausgebeutet wird, an oder vor dem Täter oder einem Dritten vorzunehmen oder von dem Täter oder einem Dritten an sich vornehmen zu lassen“.

Es drohen Freiheitsstrafen von sechs Monaten bis zu zehn Jahren. Sollte das Opfer ein Kind sein, körperlich schwer misshandelt worden oder in Todesgefahr gebracht wor-

den sein, erhöht sich die Mindeststrafe auf ein Jahr.

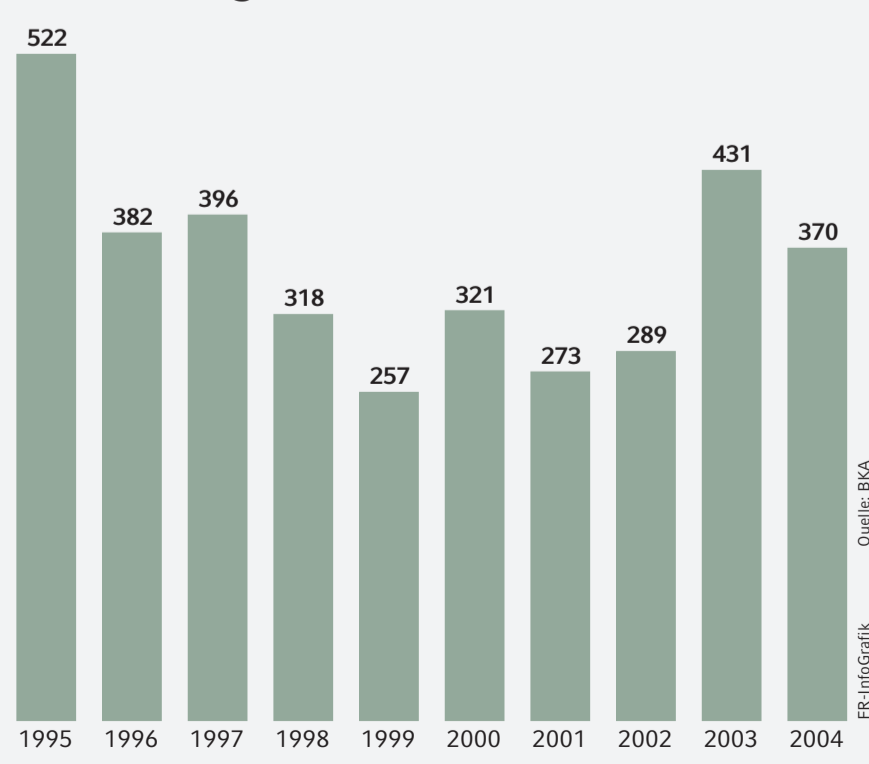
■ 75 Prozent der Opfer von Menschenhandel in Deutschland stammen aus dem früheren Ostblock – der Ukraine, Bulgarien, Russland, Rumänien, Polen und Litauen, wie das aktuelle „Bundeslagebild Menschenhandel 2004“ des Bundeskriminalamts (BKA) ausweist. Es führt aber nur jene Fälle auf, in denen ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden ist. Das Dunkelfeld des Menschenhandels ist um ein Vielfaches größer.

■ Mehr als die Hälfte der Opfer sind nach BKA-Angaben zwischen 18 und 25 Jahre alt und wurden zumeist vor ihrer Einreise über die wahren Absichten der Täter getäuscht.

■ 51,8 Prozent der Frauen wurden von „Künstleragenturen“ oder durch Zeitungsinserte angeworben, ihnen wurden hohe Verdienstmöglichkeiten und ein frei bestimmtes Arbeiten versprochen. Nur ein Fünftel der Opfer war von Anfang an einverstanden, sich zu prostituieren.

■ Drei von vier Opfer reisten legal (mit Touristenvisum) nach Deutschland ein, ein Viertel gelangte illegal in die Bundesrepublik. Je-

Ermittlungsverfahren wegen Menschenhandels



des zweite Opfer wurde mit Gewalt zur Prostitution gezwungen.

■ Menschenhändler und Zuhälter haben hier zu Lande wenig zu befürchten, weil sich die Ermittlungen gegen sie als schwierig erweisen. Das BKA dokumentiert 370 Ermittlungsverfahren mit 777 Tatverdächtigen im Jahr 2004. Gegenüber 2003 bedeutet dies einen Rückgang um 14 Prozent, die Zahl der Geschädigten ging um 24 Prozent auf 972 zurück. Die Zahl der Ermittlungsverfahren ist seit 1996 weitgehend stabil.

■ 6,6 Millionen Euro an Gewinnen sollen die Tatverdächtigen nach Schätzungen des BKA im Jahr 2004 erwirtschaftet haben, 300 000 Euro an illegal erlangten Vermögen konnten die Beamten „abschöpfen“.

■ 40 Prozent der Tatverdächtigen stammten aus Deutschland, der Rest vor allem aus mittel- und osteuropäischen Ländern. Ein Teil der deutschen Beschuldigten (19 Prozent) kam aus Migrantenfamilien. Etwa ein Fünftel der Tatverdächtigen (21,9 Prozent) waren Frauen.

■ Die sofortige Abschiebung droht den meisten Frauen, die bei Razzien in deutschen Bor-

dellen ohne gültige Aufenthalts- oder Arbeitserlaubnis aufgegriffen werden. Dieses Vorgehen bietet den Tätern Schutz, kritisierten Fachleute, weil die Frauen dann wenig Gelegenheit hätten, in den anschließenden Ermittlungsverfahren gegen ihre Peiniger auszusagen.

■ Verurteilungen wegen Menschenhandel sind deswegen in Deutschland vergleichsweise selten. 2,1 Prozent der betroffenen Frauen wurden im Jahr 2004 ins Zeugenschutzprogramm der Polizei aufgenommen.

■ Die Beweislage reichte 2004 gerade mal aus, um 150 Angeklagte wegen Menschenhandels rechtskräftig zu verurteilen. Zur Erinnerung: Experten schätzen, das Geschäft mit den Frauen erziele in Westeuropa einen Jahresumsatz von zehn Milliarden Euro.

■ Deutsche Opfer von Menschenhandel zeichneten die Behörden verstärkt in Norddeutschland. Ihr Anteil betrug in Niedersachsen 29,3 Prozent, in Hamburg 28,9 und in Schleswig-Holstein 27,8. Im Schnitt sind 8,1 Prozent aller Opfer minderjährig, unter den deutschen Opfern lag dieser Anteil aber mit 20,5 Prozent deutlich höher. EFF/FML